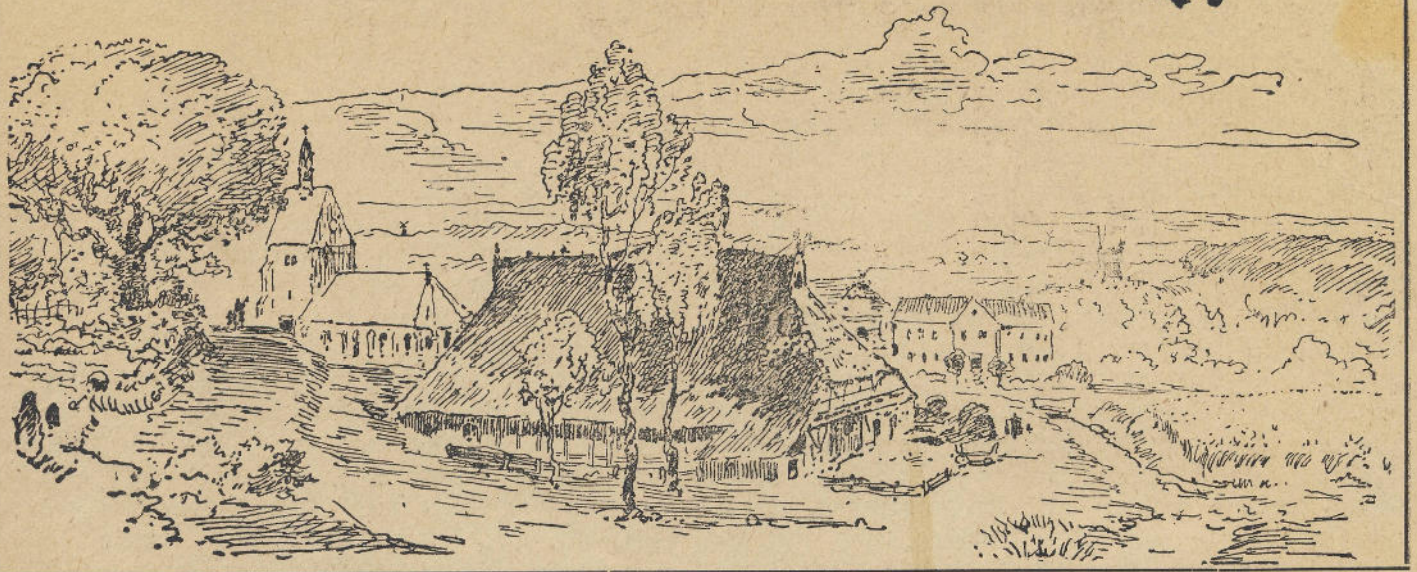


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

8. Jahrgang.

Nummer 5.

Mai 1913.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

— 1813 —

Bis nach Sibirien.

Erinnerungen eines Hoyaers*).

(Fortsetzung.)

Wir hofften nun zur Weiterbeförderung an reguläres Militär überliefert zu werden. Statt dessen erhielten wir als Escorte eine Bande mit Piken bewaffneter Muschicki, Bauern, unter Führung eines Barons. Unsere Behandlung wurde noch unmenschlicher als zuvor, mit Speien und Kolbenstößen wurden wir empfangen und zum Weitermarsch geordnet.

An eine Verpflegung wurde garnicht gedacht. Zwei volle Tage erhielten wir kein Brot und glaubten nicht anders, als daß wir Hungers sterben sollten. Da erblickten wir plötzlich auf der Straße vor uns große Staubwolken. Mitgefangene Polen, die von der Unterhaltung unserer Führer etwas verstanden, hatten uns schon früher gesagt, daß dieselben den Großfürsten Constantin mit einigen Kosakenregimentern erwarteten, und wirklich kam der Großfürst heran, um unser Retter zu werden. Als er in uns Gefangene erkannte, ritt er mit mehreren Generälen auf uns zu, ließ einige Offiziere vortreten und erkundigte sich nach der Behandlung, die man uns angedeihen ließe. Als sie unsere furchtbare Lage geschildert hätten, sprengte

er auf den kommandierenden Baron zu und wechselte einige rasche Worte mit ihm. Eine halbe Stunde später erhielt jeder von uns drei Pfund Zwieback, dazu wurden uns Kochtöpfe gegeben; schnell wurden Feuer angezündet, und die köstlichste Brotsuppe labte bald die Halbverhungerten.

Diese Wohlthat mußten wir teuer bezahlen. Um sich für die erhaltenen Verweise zu rächen, behandelte unser teuflischer Führer uns nur noch grausamer. Kaum waren wir einige Tagemärsche von der Armee entfernt und der Kanonendonner, den wir immer noch gehört hatten, verstummt, so daß keine Klagen mehr an den Mann gebracht werden konnten, so ließ der Herr Baron seine ganze Wut an uns aus. Ich habe selbst gesehen, wie er einem Kameraden, der ihn flehentlich um die Erlaubnis bat, in dem vorbeifließenden Wasser seine Wunde waschen zu dürfen, damit antwortete, daß er ihm die Spitze seiner Waffe zeigte. Ein anderer, der abgesprungen war, um seinen brennenden Durst zu löschen, wurde elend geschlagen. Die Feder sträubt sich, das Leid zu schildern, das dieser Unmensch uns elenden Gefangenen zufügte.

Unter solcher Behandlung trieb man uns vorwärts von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang. Am 3. September langten wir in der Nähe von Moskau an.

Vor uns dehnte sich die ungeheure Czarenstadt aus, ein zwei Quadratmeilen bedeckendes Häusermeer mit zahllosen Kirchen und Palästen, deren

*) Erinnerungen von C. C. Zimmermann. Mitgeteilt durch Schulrat D. Nöldeke, früher Schuldirektor in Hannover.

vergoldete Kuppeln im Sonnenlichte blitzten, von der damals niemand ahnte, daß sie bald bis auf den gewaltigen Kreml in Schutt und Trümmer sinken würde. Auf freiem Felde, wie bis dahin immer, mußten wir Halt machen, die Erde unser Lager, der Himmel das einzige Obdach. Mit unsern Händen wühlten wir uns Gruben in die Erde und kauerten uns darin so dicht wie möglich zusammen, um uns einander zu erwärmen. Unsere Wächter lagerten in weitem Kreise um uns her, aber wenn wir uns ihren Lagerfeuern näherten, so wurden wir mit Kolbenstößen zurückgetrieben. So lagerten wir auf derselben Stelle fünf Tage, ohne den Lagerplatz zu wechseln, und rings umher war die Luft von dem Unrat und von den unbegrabenen, verwesenden Leichen verpestet. Der Tod räumte furchtbar unter uns auf, allein die täglichen Zugänge von neuen Gefangenen ergänzten die Lücken. — Zahlreich strömten die Bewohner Moskaus, die sich damals noch für sicher halten mochten, vor die Stadt, um uns zu sehen. Mitleidige Herzen wollten uns Hilfe bringen, allein niemand durfte den Kreis betreten, und wir erhaschten nur, was sie uns unbemerkt aus der Ferne an Geld und Lebensmitteln zuwarfen.

Eines Tages hörte ich plötzlich, wie jemand in deutscher Sprache in meiner Nähe laut nach Landsleuten aus der Gegend von Berden fragte. Ich blicke auf und sehe einen fein gekleideten Herrn, dem es gelungen ist, sich in den Kreis zu schleichen. „Ich bin aus Hoya,“ rief ich. Rasch greift er in die Tasche und gibt mir eine ganze Hand voll Silbermünzen mit den Worten: „Meine Frau ist eine Tochter des Pastor M. in Dörverden, sie schickt Ihnen dies!“ — In diesem Augenblicke wurde er von der Wache bemerkt und fortgewiesen. Für dieses Geld verschaffte ich mir ein Paar Schuhe und einen groben Ueberzieher, da ich bis dahin, der Stiefel beraubt, in Socken gehen mußten. In inbrünstigem Gebete erflehte ich Gottes Segen für die Wohltäter, durch deren Hand er mich erquickt, vielleicht mein Leben erhalten hatte. Von neuem fühlte ich mich in dem Vertrauen auf Gottes schützende Vatergüte befestigt, auf die allein ich baute.

Eines Morgens endlich erfuhren wir von unsern polnischen Mitgefangenen, daß ein neuer Bauernhause heranrücke, um uns weiter zu führen. Jede neue Abtheilung brachte Beutegier und Wut gegen die fremden Eindringlinge mit.

In starken Tagemärschen ging es vorwärts auf der Straße nach Wladimir. In den Dörfern, die wir zu passieren hatten, trafen wir die Bauern in der größten Aufregung gegen uns. Mit Hohnworten und Steinwürfen wurden wir empfangen, sie spießen uns an und schlugen uns, so daß wir oft weite Umwege machen mußten, um dem Todschlage zu entgehen. Wenn das plötzliche Eintreten der Dunkelheit es uns unmöglich machte, die bestimmte Strecke zu erreichen, so wurde oft jede Brotlieferung für uns verweigert, während für unsere Führer bestens gesorgt wurde. Oft kamen

Schnee- und Regenschauer über uns, und schnell waren die leichten, abgetragenen Uniformen durchnäßt. Das Heulen des Sturmes vermochte nicht das Jammern und Wehklagen zu übertönen, und mit jedem Morgen wurde der Zug kleiner, Tote und Sterbende blieben zurück auf den schrecklichen Lagerplätzen.

Winselnd vor Schmerz, in gekrümmter Stellung schleppten sich die Glenden weiter, so lange die Kräfte reichten. Wer zurückblieb wurde am Ende des Zuges ohne Erbarmen erschlagen, lebend ließ man keinen zurück.

Jetzt stieg die Kälte so, daß selbst unsere Begleiter in ihren dicken Pelzen und an wohlunterhaltenen Feuern nicht mehr draußen kampieren konnten. So wurden wir denn nun abends in Bauernhöfe geführt. Doch wehe dem, der nicht vorsichtig bei der Wahl des Platzes gewesen war! Von Wasser oder Sauche durchnäßt, erhob er sich am andern Morgen in dem traurigsten Zustande. Das Wasser konnte uns nicht erquicken, es war während der Nacht mit einer dicken Eisrinde bedeckt, die wir kaum durchbrechen konnten. Das war oft ein schreckliches Erwachen, und an jedem Morgen hielt der Tod seine schreckliche Ernte.

Endlich am 21. Oktober, früh morgens, lagerten wir uns in der Nähe von Simbirsk an den Ufern der Wolga, welche eigentlich schon die Grenze gegen Asien bildet. Da mußten wir Stunde um Stunde harren, bevor wir über den Fluß gesetzt wurden, der dort so breit ist, daß wir das jenseitige Ufer kaum erblickten. Von der schneidenden Kälte und furchtbarem Hunger erschöpft, sank ich ohnmächtig nieder, und es bedurfte der kräftigen Unterstützung meines treuen Freundes Hufemann, um mich ins Schiff zu schleppen, in welchem ich während der Ueberfahrt in fast bewußtlosem Zustande gelegen. Viele fanden dort ihr Grab. Ich kam wieder zu mir. Es bedurfte überhaupt der ganzen geistigen Spannkraft eines festen Willens, um sich aufrecht zu erhalten. Wer sich mutlos und verzagt dem Schmerze hingab, ist verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseerinnerungen.

Von Sch. in Bl.

(Schluß.)

Es klingt fast wie eine schöne Sage und ist doch geschichtliche Wahrheit, daß in diesem jetzt so erkatholischen Berchtesgadener Lande eine geraume Zeit lang unseres lieben Dr. Luthers reine evangelische Lehre festen Fuß gefaßt hatte. Denn das welthistorische Auftreten des Wittenberger Augustinermönches hatte so tief und stark in das religiöse und kulturelle Leben des ganzen deutschen Vaterlandes hineingepackt, daß auch die Grundfesten des geistlichen Staates in Berchtesgaden wie des benachbarten erzbischöflichen Salzburg erzitterten.

In dem auch von mir besuchten großartigen Dome zu Salzburg (er enthält nicht weniger als 15 prunkvolle Altäre) hatten Luthers Freunde

Stephan Agricola und Paul Speratus (von jedem der beiden findet sich ein herrliches Lied in unserm hannoverschen Gesangbuche; lest sie mal nach!) die evangelische Lehre von der Kanzel herab verkündigt, und das Volk war mit einem wahren Heißhunger über das Evangelium hergefallen. Längst war man an der weltlich entarteten römischen Priesterschaft, die die Bevölkerung obendrein durch Abgaben und Zölle und Dienstleistungen drangsalirten, irre geworden, und in hellen Scharen trat man zum Luthertum über, womit freilich gleichzeitig die Hoffnung auf Verbesserung der äußeren Lage und Befreiung vom Drucke Roms und seiner Priesterschaft verbunden war. Aber da saß damals auf dem erzbischöflichen Stuhle ein höchst unkluger, rauher und harter Mann, Matthäus Lang mit Namen. Hatte er beim ersten Auftreten der Reformatoren und in Anbetracht der begeisterten Hinneigung seiner Untertanen zum Evangelium sich aus Salzburg zurückgezogen, so kehrte er doch bald dorthin zurück, nicht als Friedensfürst mit dem sanften Krummstabe, sondern als zorniger Eroberer in Panzer und Leibrock an der Spitze einer bewaffneten Macht. Und nun ging es mit des Schwertes Schärfe und mit grausamsten, gesetzwidrigen Maßregeln auf die Anhänger des verhaßten Luthertums los.

Die Folge war ein allgemeiner Aufstand im Erzbistum, der nach Berchtesgaden hinübergrieff und bis in die höchsten Gebirgstäler emporloderte. Auch hier war der Fürstpropst dem Siegeszuge des Luthertums gegenüber vollkommen machtlos gewesen; in allen Kirchen wurde evangelisch gepredigt und Lutherlieder gesungen. Da kam dem Fürstpropste der Bayernherzog Wilhelm zu Hülfe. Doch der ging klüger vor als der Salzburger Erzbischof. Er stellte zwar den katholischen Gottesdienst wieder her, sicherte aber den evangelisch gewordenen Einwohnern völlige Straffreiheit zu und gestattete ihnen, in der Stille weiterhin ihres Glaubens zu leben, wenn sie sich verpflichten wollten, in dem inzwischen ausgebrochenen Bauernkriege sich ruhig zu verhalten; ein Versprechen, das sie, sehr zu ihrer Ehre, gewissenhaft beobachteten. Es kam zwar im Laufe der Zeit unter den folgenden Fürstpropsten und unter dem Drucke der benachbarten Salzburger Erzbischöfe öfter vor, daß evangelische Familien Berchtesgadens um ihres Glaubens willen aus dem Lande gewiesen wurden; dennoch blühte das Evangelium in der Stille weiter. Waren den Lutheranern auch die Kirchen versagt, so hielten sie doch ihre gottesdienstlichen Versammlungen in den Häusern und in den Wäldern ab. Noch jetzt wird den Fremden eine Anzahl von Felsen mitten im Gebirge gezeigt, von denen herab als von Naturkanzeln des verhaßten Luthers ketzerische Lehre gepredigt worden sei.

Bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts hielt sich und erstarkte unterm Drucke der Noth das Luthertum im dortigen Alpengebiete. Doch da kam ein Mann, dessen glühendem Fanatismus es gelang, ihm einen ebenso gründlichen wie entsef-

lichen Garaus zu machen. Das war der berüchtigte Fürsterzbischof Freiherr von Firmian von Salzburg. Es hat kaum einen solchen geschworenen Todfeind der evangelischen Lehre gegeben, wie er war. Der Mann hat nach allem, was die Geschichte von ihm berichtet, geradezu etwas vom Kaiser Nero an sich gehabt, den ihr aus der Zeit der ersten Christenverfolgungen kennt.

Ich suchte im Salzburger Dom nach seiner Begräbnisstätte und wandte mich zu dem Zwecke an einen der diensttuenden Domschweizer (Küster); er bedauerte mir keinen Bescheid geben zu können, erbot sich aber mir suchen zu helfen, was ich dankend ablehnte. Merkwürdig, auch einige gerade anwesende stille Väter, an die ich mich weiter wandte, machten ein verständnisloses Gesicht, als ob sie Firmian nicht mal den Namen nach kannten. Aber ich fand mich schließlich auch ohne Hülfe unter der großen Anzahl erzbischöflicher Marmorgräber zurecht. Da stand auf einem derselben in Lebensgröße nachgebildet eine Figur in vollem erzbischöflichem Ornat mit Allongeperücke und finsternem, starrem Blicke; der mußte es sein! Ja, und da standen auch in langatmiger lateinischer Inschrift die angeblich unsterblichen Verdienste dieses Mannes beschrieben und mitteninne die Worte:

»expellendo haereticos fortissimus vindex«

zu deutsch: „er hat sich als ein höchst wackerer Kämpfer in der Austreibung der Ketzer erwiesen.“

Das ist allerdings ein starkes Stück! Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß man diesem Barbaren seinen Frevel als Tugend auslegen und als Ruhm und Lobspruch auf sein Grabdenkmal zu setzen den Mut haben würde.

Gewiß, Firmian hatte es zunächst mit Hülfe der Jesuiten versucht, die Protestanten im Erzstifte und im benachbarten Berchtesgaden zu befehren. Aber ohne Erfolg. Das Evangelium saß den Leuten doch schon zu tief im Herzen. Da griff er zur brutalen Gewalt. Er vertrieb mitten im kalten Winter von 1731 bis 1732 30,000 evangelische Berchtesgadener und Salzburger Einwohner von Haus und Hof. Dabei verfuhr er mit solcher Erbarmungslosigkeit, daß er den Ausgewiesenen nicht einmal eine letzte Unterredung mit ihren zurückbleibenden Angehörigen, Frauen und Kindern, Anverwandten und Freunden, gestattete. Außerdem verlangte er, und ebenso sein geistlicher Herr Bruder, der Fürstpropst, von jedem abziehenden Einwohner 5 Gulden Abzugssteuer. Aber auch damit nicht zufrieden ließ er den unglücklichen Leuten auch noch den Prozeß machen und zog ihre Güter ein.

Die Flüchtlinge suchten neue Heimstätten im Nürnbergischen, in Preußen, Hannover und Holland, und wurden überall mit offenen Armen aufgenommen.

In diesen unseren Tagen macht ein religiöses Schauspiel viel von sich reden: Schönherr's „Glaube und Heimat“. Darin wird diese Vertreibung der Salzburger und Berchtesgadener tieferschütternd dargestellt. Wer Gelegenheit hat, das Stück in

einem guten Theater zu sehen, sollte dies nicht versäumen. Ich selbst hatte zwar noch keine Gelegenheit dazu, habe aber von vielen Seiten vernommen, es sei eins der tiefergreifendsten Bühnenstücke, die es gibt. —

Die Franziskanermönche in Berchtesgaden erklärten sich dem Fürstpropst gegenüber bereit, die traurige Rolle der Jesuiten weiter zu spielen, indem sie die wenigen zurückgebliebenen, der Ketzerei verdächtigen Familien mit Ansetzung aller Hebel zur „alleinseligmachenden“ katholischen Kirche zurückführten. Es ist ihnen gelungen. Jetzt ist das ganze Berchtesgadener Land wieder römisch-katholisch. —

Weshalb ich euch diese in religiöser wie kulturgeschichtlicher Hinsicht so denkwürdige Vertreibung der Evangelischen so ausführlich beschrieben habe? Dankt doch, ihr lieben Freunde und Glaubensbrüder, dankt doch alle Tage euerem Gott, daß ihr in einem Lande wohnt, da ihr eures evangelisch-lutherischen Glaubens ungestört leben und froh sein dürft, und bewahrt euch ein warmes, weiches, weites Herz für eure Glaubensgenossen in der Zerstreuung!

Die Kollekten für den lutherischen Gotteskasten, für den Gustav-Adolf-Verein und für den allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchenfonds seien eurer brüderlichen Liebe bei dieser Gelegenheit einmal recht dringend ans Herz gelegt. An den Sonntagen, an welchen diese Kollekten stattfinden, müssen mehr Silber- als Nickelstücke auf den Becken liegen! — Ich bitte herzlich: laßt mich diese Worte nicht umsonst geschrieben haben!

Und dann lest mal andächtig Nr. 171 und Nr. 177 unseres Gesangbuches!

Die in der Januar-Nummer in Aussicht gestellten Erinnerungen an meinen Aufenthalt im Gmundener Schlosse werden nicht veröffentlicht werden, da ich auf Anfrage bei zuständiger Stelle am dortigen Hofe ablehnenden Bescheid erhalten habe.

Sch.

Die schönen Sonntage im mühseligen Erdenleben.

Nun hat wieder für den Landwirt die arbeitsreichste Zeit des Jahres begonnen, in der er sich nicht Hände genug wünschen kann. Die Erde zieht zugleich ihr schönstes Kleid an. Leider sieht man da, ach wie häufig, daß in der prächtigen Gottesherrlichkeit die Menschen den Sonntag nicht mehr heiligen und ihn durch Arbeiten entweihen. Sonntagsruhe und Sonntagsfrieden kennen nur wenige. Der Sonntag steht vielen nur hindernd im Wege. Und doch ist er uns gerade deshalb gegeben, weil das Leben arbeitsreich und mühevoll ist. Den unter der Last gekrümmten Rücken und die müde gewordene Seele will er wieder aufrichten. Freut euch, daß ihr in der arbeitsreichsten Zeit des Jahres eure Sonntage habt, die bringen wieder Licht, Himmelsluft, Frohsinn und Friede

in das unruhige Herz. Seht euch das folgende kleine Bild aus dem Leben an und denkt darüber nach (von Beate Bonus):

Großvater und Vater starben, die Hilfe wurde weniger und die Arbeit mehr. Wenn sie das letzte Kind gewaschen hatte, war das erste wieder schmutzig. Mit den Schürzen, die immer frisch gestärkt und neu ausfahen, war es aus. Für die Arbeit beim Vieh und auf dem Feld, bei der Wäsche und den Kindern hätte der Tag zweimal so lang sein dürfen, wie er war. Zwei oder drei kleine Menschen mit schmutzigen Händen und bewölkten Gesichtern saßen immer auf dem Schwellstein, so lange es Sommer war.

Im Winter, wenn auf den Schwellsteinen Glatteis und an den Fenstern Eisblumen waren, und der ganze Haufe im Zimmer durch- und übereinander froh, dann war noch weniger durchzukommen. — Wenn die Zeit der reinen Schürzen im Betriebe der Tage vor ihr austauchte, schien es ihr wie etwas, das kaum wahr gewesen sein konnte.

Sie sorgte für alles und wenn der Tag reichte, zuletzt auch für sich selber. So kam mancher Abend an dem sie todmüde ins Bett ging, ohne daß noch der Kamm an ihre Haare gekommen war, den sie am frühen Morgen bereitgelegt hatte. — Da lag er denn auf dem Kasten von einer Schulzeit zur andern. Sie tauchte die Hände ins Wasser, fuhr sich über die Scheitel und lief weiter, ihrer Arbeit nach.

Wenn es Winter war, wartete sie auf die langen Tage; dann war es warm, daß man die Kinder hinaus schicken konnte, dann würde es besser, dachte sie. Aber der Frühling kam; in der Küche auf dem Strohlager brütete die Gans; draußen im Stall waren kleine Schweine zu versorgen, dazu die Frühjahrsebestellung auf dem Lande und in dichter Folge die Arbeiten beim Heu und bei allen Feldfrüchten.

Dann sagte sie: wenn es nur erst Winter würde, daß man drinnen bleiben könnte, und seine Arbeit dicht beieinander hätte.

Gleich blieb es immer, das Ende war nie abzusehen.

Aus aller der Hast und Mühe hoben sich die Sonntage heraus. Zu tun war nicht weniger, im Gegenteil! Sie mußte allen Kindern die Sonntagskleider richten, da mußte sie erst recht laufen.

Es war aber da die Ruhe, wenn sie zur Kirche ging. — Sie hatte die guten Sachen an und war gekämmt. Leicht hatte es nicht gehalten, soweit zu kommen, aber dann ging sie in gemessenem Schritt, wie es sich schickte, ohne Eile, den Kirchweg, dem Glockenläuten zu. — Sie schritt über das Gras auf dem Kirchhof unter den alten Akazien; der Buchsbaum duftete wie zu ihrer Kinderzeit. —

Sie trat über die hohe Holzschwelle und saß in den Bänken auf dem Lindeschen Platz.

Die dicken Mauern mit den tiefen kleinen Bogenfensterchen umzogen den Raum wie unver-

worrene Vergangenheit. Sie hatten das alte Dorf gesehen und die Schwedenzeit überdauert.

Draußen am Fenster vor dem Altarungang wehte die junge Birke. Der Baum war gewachsen, seit sie als Kind oben auf dem Orgelchor gestanden und gesungen hatte. Damals hatte sie zugehört, wie das wehende Grün den Sonnenschein von draußen bald verhüllte und bald wie einen Regen von Lichtfünkchen aussäete über die Gesangbücher und über die Hände der Frauen unten in den Stühlen.

Nun sah sie die kleinen Lichter sich selber über die Hände gleiten, und alles war still bis auf die Töne, in die die Feier sich kleidete. Dann war es, als wenn hier innen zwischen den kühlen Mauern ihre Kindheit lebendig geblieben wäre und auf sie zurückströmte, ganz hoffnungsvoll und mit dem Gefühl unbezwungener Kraft.

Sie kam nach Hause wie von weit her. Die Kinder warteten. Im Sommer auf der Schwelle, im Winter hinter den gefrorenen Scheiben, in die sie mit den warmen Fingern runde Gucklöcher schmolzen.

Erdmuthe legte die guten Sachen in den Kasten, band die Schürze um und kochte Klöße, wie es dem Sonntag zukam. Die Kinder saßen dabei und suchten Beeren aus der Suppe, wenn es Sommer war, oder schnitten Speckwürfelchen und Brotscheiben zum Rösten im Winter. Man spürte Festtag bis zum Abend, mochte sonst die Zeit noch so mühselig sein.

Unsere Generalsuperintendenten.

Unser bisheriger lieber Generalsuperintendent D. Remmers ist zum 1. April d. J. in den Ruhestand getreten. Er hat auch unsern Kirchenvorständen und Gemeinden die herzlichsten Abschiedsgrüße und die wärmsten Segenswünsche gesandt und bittet um ein freundliches fürbittendes Gedenken. Er schließt sein Schreiben mit den Worten: „Gott der Herr wolle sein Gnadenreich in der Generaldiözese Stade auch fernerhin zum Heil vieler Seelen bauen und fördern durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.“ — Dankbar werden wir seiner treuen Arbeit gedenken und uns bemühen, so weiter zu arbeiten, wie wir ihn zum Vorbilde gehabt haben.

Unser neuer kirchlicher Oberhirt, Generalsuperintendent D. Schwerdtmann, begrüßt uns mit folgenden Worten:

„Nachdem Seine Majestät der Kaiser und König mich zum Generalsuperintendenten von Stade ernannt haben und ich durch den Herrn Präsidenten des Königl. Landeskonistoriums in mein Amt eingeführt bin, liegt es mir am Herzen, Sie, meine verehrten Herren Amtsbrüder, samt Ihren teuren Gemeinden im Namen unseres Herrn Jesu Christi zu begrüßen.

Erfüllt von dem Ernst der kirchlichen Lage, durchdrungen von der Schwierigkeit der Aufgaben, welche insbesondere unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche gerade in der Gegenwart obliegen,

gedrückt von der Schwere der Verantwortung des mir auferlegten Amtes und dem Bewußtsein der eigenen Schwachheit, aber auch erhoben und getragen von der freudigen Zuversicht, daß in unserer Kirchenzeit ebensowohl wie in der Vergangenheit gewaltige und gnädige Gedanken unseres Gottes an seiner Christenheit unaufhaltsam verwirklicht werden, und beseelt von dem Wunsche, ein Werkzeug dieser Gedanken zur Ehre Gottes und zum Segen für die anvertrauten Seelen und Gemeinden zu werden, bitte ich vor allem Gott den Herrn um seinen gnädigen Beistand in der Hoffnung, er werde seine Kraft auch in meiner Schwachheit mächtig sein lassen. Die Brüder im Amte bitte ich um ihr Vertrauen, ohne welches ich nichts vermag, um freundliches Zusammenwirken mit mir und um treue Fürbitte. Diese Ihnen ausgesprochene Bitte möchte ich gern durch Ihre Vermittlung an die Gemeinden der Generaldiözese mit ihren Kirchenvorständen weitergegeben sehen.

Mein ehrwürdiger Amtsvorgänger, Generalsuperintendent D. Remmers, hat bei seinem Amtsantritt in feierlichem Gottesdienste Ihnen zugerufen: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus“. Das ist auch nach meiner tiefsten Ueberzeugung der Grund der unbeweglich steht, der einzige, auf dem sich gesegnete Arbeit zur Erbauung der Kirche leisten läßt. Der vor uns unter Ihnen wirkte, Generalsuperintendent D. Steinmeß, hat in seiner Begrüßung am 2. Januar 1903 sein dringendstes Anliegen in die Worte gefaßt: „Mögen alle, die in der Generaldiözese Stade Diener des Wortes und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind, sich brüderlich unter einander und mit mir eng zusammenschließen, um unserer teuren evangelisch-lutherischen Landeskirche mit vereinten Kräften zu dienen!“ Das ist auch mein innigster Wunsch. Für meine persönliche Stellung zu Ihnen und Ihren Gemeinden finde ich die Regel in dem Herrenwort: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ und in dem Apostelwort: „Nicht daß wir Herren seien über eueren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr stehet im Glauben.“

Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

In Fürbitte und Arbeit wollen wir uns treu mit unserem Oberhirten zusammenschließen. Das tut heute mehr denn je not.

Das Rechenexempel

in voriger Nummer ist von 11 Personen richtig, wenn auch zum Teil sehr umständlich gelöst worden. Die beiden ersten Lösungen trafen schon am Tage der Ausgabe der Aprilnummer gleichzeitig ein, sodaß ich wohl oder übel 2 Predigtbände als Prämien auszugeben hatte. H. M. in Bilsen erhielt Kump: „Predigten über die Eisenacher Peri-

kopen" u. Fr. M. in Blender „Hofacker: Evangelienpredigten“. Weitere Lösungen gingen ein von H. K. in Wiedensahl, J. W. in Spraken, Chr. N. in Blender, W. M. in Martfeld, D. H. in Martfeld, Vicesfeldweibel H. K. in Osnabrück, Lehrer W. H. in Blender, Musketier H. B. in Neumünster und von einem Ungenannten in Blender.

Hier die einfachste Lösung: Wenn ich eine 3ziffrige Zahl zweimal hintereinanderschreibe, z. B. 478478, so habe ich sie (nämlich die erste 478) mit 1001 multipliziert. 1001 ist aber nicht etwa, wie man auf den ersten Blick annehmen möchte, eine Primzahl, d. h. eine nur durch sich selbst teilbare Zahl, sondern $1001 = 13 \times 77$. Oder anders ausgedrückt: $1001 : 13 = 77$. Ist aber 1001 durch 13 teilbar, so auch jedes beliebige Vielfache von 1001, z. B. 478478.

Die Sache sieht sich verblüffend und schwierig an und ist doch so einfach! nicht wahr?

Wenn ich mal wieder was zu raten aufgeben und noble Anwandlungen zum Verschicken von Büchern haben sollte, so werde ich den Preis nicht wieder dem ersten glücklichen Rater zuerteilen, sondern das Los entscheiden lassen; denn mit Recht weisen einige der erhaltenen Zuschriften darauf hin, daß der „Wilsener Inspektionsbote“ verspätet in die Außendörfer und in die Hände der Soldaten gelange.

Schecker-Blender.

Aus Kirche und Schule.

Allgemeines.

Am Mittwoch nach Pfingsten, den 14. Mai, soll nach Beschluß des Ausschusses der Bezirkssynode Wilsen wieder wie vor 2 und 4 Jahren eine **Besichtigungsreise** der Gemeinden der hiesigen Inspektion stattfinden, und zwar soll es diesmal nach **Bremerhaven** gehen, um die **Seemannsmission** kennen zu lernen, wobei zugleich auch der Hafen und ein großer Dampfer besichtigt werden. Alle Gemeindeglieder sind herzlich dazu eingeladen. Aus Wilsen fährt man (über Syke) um 7 Uhr 41 Min., aus Hoya (über Gyrstrup) 8 Uhr 30 Min., aus Verden 7 Uhr 53 Min. oder 9 Uhr 24 Min. Dann wird man bald nach 11 Uhr schon in Bremerhaven ankommen, hat dann Zeit bis nach 6 Uhr und kann am Abend rechtzeitig wieder daheim sein. Für die Seemannsmission wird demnächst eine Hauskollekte gehalten. Da mögen recht viele sich diese Sache ansehen und dadurch sich ein Urteil bilden, ob hier Hilfe not tut.

Aus unseren Kirchen und Schulen.

Intschede. Nach Beschluß des Kirchenvorstands soll die hiesige Kirche und die kirchlichen Gebäude mit elektrischer Lichtanlage versehen werden.

Wilsen. Was von Intschede gilt ebenfalls auch von unserer Gemeinde.

Wilsen. Für die Schulen der hiesigen Parochie wird geplant, gelegentlich der Feier des Regierungsjubiläum unseres Kaisers eine patriotische Feier aller Schulen abzuhalten, die teils auf dem Bruch-

häuser Marktplace, teils im Gemeindehause vor sich gehen wird.

Wilsen-Bruchhausen. Unsere ersten Lehrer Hachmeister in Wilsen und Alße in Bruchhausen sind zu Hauptlehrern ernannt.

Schwarne. Am 25. Mai d. Js. findet hier die Kirchenvisitation statt, nachdem seit der letzten 6 Jahre verfloßen sind.

Altes und Neues.

Chronik April 1913. Am 24. verstirbt der Knecht Sittow in Süstedt und am 26. der Hausjohn Fritz Meyer (Krömer) daselbst infolge Vergiftung durch verdorbene Wurst. — Am 27. wird der 8jährige Sohn des Schmiedemeisters Wassermeyer in Bruchhausen von einem Auto überfahren und am Kopfe schwer verletzt.

Blender. Am 6. April veranstalteten die drei Musikchöre unseres Kirchspiels, der Posaunenverein, der gemischte Chor und der Männergesangsverein bei Gastwirt Rode ein außerordentlich starkbesuchtes, in allen Teilen wohl gelungenes geistliches Konzert, in dessen Mittelpunkt ein höchst anregender, gediegener Vortrag stand, zu dem die vereinigten Chöre den Pastor Thies von der Christuskirche in Hannover gewonnen hatten. Der Redner erfreut sich in der Gemeinde einer ganz besonderen Wertschätzung von der Zeit her, da er (im Jahre 1897) hier als Kollaborator des Pastors Brünjes gewirkt hat. Sein Vortrag behandelte ebenso gründlich wie hochinteressant die hohe Bedeutung der geistlichen Musik und des Kirchenliedes vom Beginn der christlichen Zeitrechnung an bis in unsere Tage. Ganz besonders eindrucksvoll gestaltete sich der Abschnitt des Vortrages, in dem nachgewiesen wurde, wie das ganze Leben eines Christenmenschen vom lieben heiligen Kirchenliede durchklungen sei, vom „Gott und Vater, nimm jekund“ an bis zu der Stunde, da über dem eingesenkten Sarge das „Nun laßt uns den Leib begraben“ erschallt. —

Man hörte hernach einige Urteile: das Gotteshaus sei doch für derartige Veranstaltungen ein kirchlichen Charakters der geeignete Ort gewesen. Das soll nicht bestritten werden. Indessen unsere bisherige Kirchenbeleuchtung war allzu dürftig und ihre Herrichtung erforderte viel Umstände, Kosten und Zeit. Das wird besser werden, wenn die Ueberland-Centrale ihr elektrisches Licht in unsere Dörfer senden wird. Der Beschluß des Kirchenvorstandes, alsdann auch unsere Kirche elektrisch zu erleuchten, ist bereits gefaßt und harret der kirchenregimentlichen Genehmigung. Sch. in Bl.

Wendorf. In Hannover verstarb in voriger Woche die Witwe des früheren hiesigen Pastors Reincke im 85. Jahre.

Dies und Das.

Pfleget Eure Blumengärten! Eine beachtenswerte Verfügung des Lüneburger Landrats: „Die schön blühenden charakteristischen Pflanzen des kalten, echt deutschen Dorfgartens mit ihrer bunten Farbenpracht sind in den Haus- und Vorgärten auf dem Lande heutzutage leider nur noch selten und vereinzelt anzutreffen. Die Schönheit

von manchem Straßenbild hat dadurch gegen früher viel von ihrem Reiz verloren. Nur ab und zu sieht man einige kümmernde Rosen oder eine Staude, während die prächtigen Sommerblumen und die alten, alljährlich wiederkommenden Pflanzen, die Stauden, mit ihren oft weithin leuchtenden Blüten, zur Seltenheit geworden sind. Ich denke dabei insbesondere an Fuchsschwanz, Strohblumen, Malven, Astern, Löwenmaul, Ringelblume, Goldlack, Phlox, Bartnelken, Feuerlilien, Sturm- oder Eisenhut, Glockenblumen, Christrosen, Pfingstrosen, träuendes Herz, Schwertlilien, weiße Lilien und die schöne Moosrose. Wenn wir die Liebe zum eigenen Heim und dadurch zur Heimat wieder stärken und pflegen wollen, müssen wir die Anpflanzung der schon von unseren Vorfahren mit Liebe und Sorgfalt gepflegten schönblühenden alten Gartenblumen in jeder möglichen Weise wieder betreiben. Ihr Schönheitswert wird dann bald nicht nur vom Eigentümer, sondern auch von den Vorübergehenden wieder geschätzt und der trauliche Eindruck unserer Dörfer erhöht werden.

Personalnachrichten vom April 1913.

Ufendorf. Geboren. Sohn: am 26. Molkerei-Berwatter Krüger-Campsheide; Tochter: am 3. Zimmermeister Joh. Dunefacke-Campsheide, am 12. Pächter Koch-Heidhausen, am 15. Zimmermann Runge-Ufendorf, Eggekötner Höper-Kußenkamp, am 26. Müller Dohrmann-Ufendorf. — Getraut: Arbeiter Dienhop-Steinborn mit Dienstmagd Tietjen in Bokel bei Geestemünde. — Gestorben: am 1. Kind Steckmann-Graue, 6 Mon., am 11. Witwe Campsheide-Campsheide, 59 J., am 22. Sohn Goldmann-Ufendorf, 10 Mon., am 27. Sohn Lüdefe-Campsheide, 2 Jahre.

Blender. Getraut: am 4. Haussohn Stühring-Neu-Holtum mit Dienstmagd Buchholz-Diite, am 11. Haussohn Joh. Behrmann-Lake mit Dienstmagd M. Meyer-Westermisch, am 17. Dienstknecht Chr. Meyer-Hustedt mit Haustochter Bohlmann-Blender, am 18. Haussohn Joh. Hustedt-Lake mit Haustochter Willenbrock-Walle, am 25. Anbauer u. Witwer Joh. Clemiß-Neu-Holtum mit Haustochter M. Nordhufen-Hustedt. — Gestorben: am 2. Haustochter Kracke-Hiddestorf, 28 J., am 10. Brinkfiser und Witwer Hamfeld-Einste, 55 J., am 30. Witwe Bormann-Adolfshausen, 80 J.

Marxfeld. Geboren. Sohn: am 8. Vater Thiesfeld-Marxfeld, am 10. Dietrich Meyer-Marxfeld, am 21. Johann Meyer-Marxfeld, am 24. Johann Knüppel-Marxfeld; — Tochter: am 19. Magd Adeline Rickens-Marxfeld. — Getraut: am 24. Vollkötner Freer-Hustedt mit Haustochter Boß-Wingelshausen. — Gestorben: am 3. Witwe Sump-Marxfeld, 75 J., am 9. Anbauer Diers-Marxfeld, 58 J., am 20. Witwe Bröder-Hustedt, 67 J., am 25. Ehefrau Hans-Hustedt, 54 J., am 25. Ehefrau Hustedt-Luschendorf, 43 Jahre.

Schwarme. Geboren. Sohn: am 7. Anbauer Fäßenau, am 21. Häusling Vielesfeld; Tochter: am 1. Anbauer Fischer, am 3. der unverehelichten Anna Meyer aus Hoyerhagen,

am 18. Gastwirt Hausfeld, am 21. Pächter Horstmann, am 24. Häusling Ufendorf, in Bremen geboren, am 29. Haus-tochter Glitz Mühlenstedt. — Getraut: am 25. Halbmeier Blohm-Schwarme mit Haustochter Schröder-Schwarme, am 27. Dienstknecht Holle-Schwarme mit Haustochter Schädig-Schwarme. — Gestorben: am 24. Ehefrau Schumacher, 61 Jahre.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 26. Schneider Delekat-Neubruhshausen; Tochter: am 2. Pächter Feuer-Eigen, am 6. Häusling Albers-Bensen, am 11. Pächter Gerd Albers-Sudwalde, am 23. ledige Frida Stühring-Sudwalde, am 25. Halbmeier Meyer-Uffinghausen, am 26. Stellmacher Karnebogen-Freidorf. — Getraut: am 6. Knecht Friedr. Meyer mit Magd Zmjanke-Mallinghausen, am 13. Haussohn Schlüterbusch mit Magd Claus in Uffinghausen, am 18. Haussohn Brecht mit Haustochter Bomhof-Sudwalde, am 25. Pächter Bröker-Verdinghausen mit Haustochter Warneke-Sudwalde; am 27. Haussohn Thielbar-Bensen mit Haustochter Sophie Meyer-Wieshausen. — Gestorben: am 3. Altenteiler Behrmann Sudwalde, 70 J., am 8. Witwe Eichenhorst-Sudwalde, 66 J., am 11. Kind Heinrich Meyer-Uffinghausen, 6 Mon., am 26. Ehefrau Schröder, geb. Köster, in Bensen, 43 J., am 30. Ehefrau Gännemann-Bensen, 54 J.

Vilsen. Geboren. Sohn: am 1. März Lehrer Gilden-Vilsen, am 1. April Viehhändler Schierholz-Vilsen, Arbeiter Müller-Behreisen, am 6. Musiker Joh. Nordhausen-Vilsen, am 6. Pächter Laue-Bergen, am 22. Anbauer Gerken-Besefoh, am 29. unverehelichte Adelh. Brümmer-Uenzen; am 30. Sechstagediener Knoop-Hache; Tochter: am 4. unverehelichte Anna Schröder-Vilsen, am 14. Anbauer Wortmann-Scholen, am 15. Brinkfiser Bischoff-Uenzen, am 16. Anbauer Dentrach Süstedt, am 17. Pächter Harms-Verdinghausen, am 16. (Zwillinge) Pächter Grube-Engeln, am 18. Pächter Uhlfeld-Riethausen, am 19. Anbauer Knake-Verdinghausen, am 28. Brinkfiser Werner-Engeln. — Getraut: am 1. Dienstknecht Rajes-Vilsen mit Dienstmagd Meyer-Uenzen, am 11. Anbauer Jonashoff-Scholen mit Haustochter Schröder-Dedendorf, am 18. Vollmeier Bruns-Behreisen mit Haustochter Otto-Bechold, am 20. Dienstknecht Süllow-Süstedt mit Dienstmagd Evers-Süstedt, am 22. Zimmermeister Dreyer-Uenzen mit Haustochter Rajes-Bruchhöfen, am 24. Kaufmann Hölting-Bremen mit Haustochter Westermann-Bergen, am 25. Haussohn Schumacher-Homfeld mit Haustochter Wöhlmann-Haendorf, Arbeiter Franz-Uenzen mit Haustochter Benjes-Einste, am 27. Tischler Rathkamp-Süstedt mit Haustochter Tebelmann-Bahlum. — Gestorben: am 9. Altenteiler Jütjen-Wrißenberg, 74 J., am 11. Haustochter Gännemann-Dichtmannien, 17 J., am 17. Häusling Stamme-Verdinghausen, 84 J., am 20. Kind Bolland-Hache, 28 Tage, am 21. Altenteiler Garbs-Wrißenberg, 83 J., am 22. Ehefrau Knake-Verdinghausen, 37 J., am 24. Dienstknecht Süllow-Süstedt, 38 J., am 26. Haussohn Meyer-Süstedt, 41 J., am 25. Ehefrau Nordhausen-Helzendorf, 20 J.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 12. Kleinbürger W. Cordes; Tochter: am 18. Schmiedemeister H. Schröder. — Gestorben: am 10. Schuhmachermeister Wüppesahl, 85 J.

Briefkasten.

An **M.** Unser Blatt erscheint jetzt in fast 2000 Exemplaren. Damit stehen wir für unsern Bezirk an der Spitze.

Gelbblühende
Saatlupinen
 und doppeltgereinigte
 **Seradella** 
 empfiehlt
Carl Ahmels am Bahnhof
 Bruchhausen-Vilsen.

Leichte
Sommerjoppen
 in Loden, Leinen u. Lüster
 empfiehlt zu billigen Preisen
H. Peters, Vilsen

Trauerbriefe
 liefert schnellstens
G. Kistenbrügge's
Buchdruckerei
Vilsen

Zur Saison empfehle:

Hübsch garnierte Hüte

für Damen und Mädchen,
fertige weiße Blusen,
Untertaillen, Unterröcke
Rüschen-Bänder, Schmucksachen,
Handschuhe,
Korsetts, Regenschirme u. s. w.

Bei Barzahlung 5% Rabatt.

Wilh. Griepenkerl, Bruchhausen.

Wo finden Sie die größte Auswahl
bei billigsten Preisen in
Verlobungs-, Hochzeits-
und Gelegenheits-Geschenken?

Bei

Ehler Hindahl, Vilsen.

Ich empfehle als neu aufgenommen:

Cigarren, Cigaretten und Tabake

von H. Niemeyer, Bremen
in allen Preislagen.



Weine

in vorzüglicher Qualität
billigst.

Ehler Hindahl Vilsen.

Kalkstickstoff

bestes Hederichvernichtungspulver
bei gleichzeitiger Düngung
empfiehlt

Carl Ahmels am Bahnhof
Bruchhausen-Vilsen.

Ia. halbfetter Rahmkäse,

3 Pfd. 70 Pfg.

Ia. Holsteiner Ernte-Käse

3 Pfd. 40 Pfg.

empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen.

Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste **Versammlung** am
Sonnabend, den 17. Mai.

Tagesordnung:

1. Vortrag hält Herr Ahrens-Dichtmannien.
Thema bekannt.
2. Verschiedenes.
3. Hebung der Beiträge zur Witwen- und
Waisenkasse.

Chili-Salpeter

gedörrt u. gemahlen,

Am. Sup. ⁹/₉ u. ⁵/₁₂

18⁰/₀

Superphosphat

habe noch vorrätig.

Carl Ahmels am Bahnhof
Bruchhausen-Vilsen.

Knaben-Waschblusen und
einzelne -Hosen

empfiehlt in großer Auswahl

H. Peters, Vilsen.

Grasfaat

zur Ansamung von Dauerweiden,
sowie

Rot-, Weiss- u. Schwedenklee

empfiehlt billigst

Carl Ahmels am Bahnhof
Bruchhausen-Vilsen.

Täglich frischer Spargel.

Außerdem empfehle zum Feste:

Blumenkohl, frische Gurken,

frischen Kopfsalat.

C. C. Möser, Vilsen.

Hierzu ein Beiblatt.